

Zitierhinweis

Conermann, Stephan: Rezension über: Matthias van Rossum / Alexander Geelen / Bram Van den Hout / Merve Tosun, Testimonies of Enslavement. Sources on Slavery from the Indian Ocean World, London ; New York ; Oxford ; New Delhi ; Sydney: Bloomsbury Academic, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 49 (2022), 1, S. 181-183, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/40026a45b2cc4189b34be3210254f921>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Am Schluss kommt Lomas zurück zu seiner These von Galeeren als Vizekönigreichen und behauptet, „captains general of the galleys were the viceroys of their squadrons“ (169). Das „Territorium“ der Galeeren habe, so Lomas, das Model der Herrschaft des Königs und seines Rates exakt adoptiert. Die Galeerengeschwader sollten „as another form of territory“ (170) integriert und akzeptiert werden, insbesondere in der Konkurrenz zu der älteren Admiralität und deren Jurisdiktion. Dies wurde durch die Konsolidierung der eigenen Gerichtsbarkeit der Galeeren erreicht. Die Rechtsräume, welche die Galeeren als „Inseln“ den Einzelnen boten, fanden ihren Ausdruck in der Vielfalt des ökonomischen Handels auf den Galeeren und in der Interaktion mit der lokalen Bevölkerung in den Häfen.

Das Buch ist eine willkommene Ergänzung zur bereits bestehenden Forschung. Die Beispiele zu den wirtschaftlichen Praktiken, die den Alltag auf den Galeeren prägten, stellen eine echte Bereicherung dar. Allerdings überzeugt das erste Kapitel nur bedingt, und auch das dritte Kapitel ist in seiner Untergliederung und Argumentation sehr disparat. Obwohl der Autor mehrfach betont, dass insbesondere Rechtsquellen zu den Galeeren rar sind, stellt sich bei mancher Feststellung die Frage, ob nicht noch tiefergehend mit den Fallbeispielen hätte gearbeitet werden können. Manche Thesen muten sehr gewagt (da nicht belegt) oder aber sehr banal an, aber dies könnte zum Teil auch an der Übersetzung liegen. Wer sich für die Galeeren als Mikrokosmos interessiert, sollte dieses Buch lesen.

Hanna Sonkajärvi, Würzburg

Rossum, Matthias van / Alexander Geelen / Bram van den Hout / Merve Tosun (Hrsg.), *Testimonies of Enslavement. Sources on Slavery from the Indian Ocean World*, London [u. a.] 2020, Bloomsbury Academic, 320 S., £ 85,00.

Bekanntlich prägte ein zunehmend von europäischen Mächten dominierter Welt-handel mit Luxus- und Konsumgütern die Epoche vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Die Produktion dieser Waren erfolgte durch massive Zwangsarbeit und Sklaverei. Bei diesen Waren handelte es sich aber nicht nur um Zucker, Kaffee, Baumwolle und Tabak aus dem atlantischen Raum, sondern auch um Muskatnuss, Pfeffer, Silber und Gold aus Asien. Stand bisher der transatlantische Sklavenhandel im Mittelpunkt des Interesses, hat sich die Forschung glücklicherweise seit einigen Jahren der bisher nur wenig untersuchten Sklaverei im und um den Indischen Ozean zugewandt. Vor allem die ungemein umfangreichen Archive der Vereenigde Oostindische Compagnie (VOC) in Jakarta, Colombo, Chennai, Kapstadt und Den Haag bieten einen bislang noch viel zu wenig ausgeschöpften Fundus an relevanten Informationen zu den Bedingungen der Arbeiter*innen auf den Muskatnussplantagen des Banda-Archipels, in den Zucker produzierenden Gebieten um die Stadt Batavia und den Silberminen von Silidia auf Sumatra oder auf den Farmen Südafrikas. Im Rahmen des NWO-Veni-Forschungsstipendiums „Between Local Debts and Global Markets. Explaining Slavery in South and Southeast Asia 1600–1800“ hat Matthias van Rossum zusammen mit seinem Team (Alexander Geelen, Bram van Hout, Merve Tosun) am International Institute of Social History (IISH) in Amsterdam unter anderem versucht, den Sklavenhandel in den von der VOC kontrollierten Gebieten zu rekonstruieren und zu analysieren. Als Fallstudien dienten ihnen Kochi (Indien), Galle (Sri Lanka) und Batavia (Indonesien).

Da die VOC nicht nur eine Handelsorganisation darstellte, sondern auch als souveräne Macht fungierte, bemühte sie sich, die Sklaverei in ihrem Herrschaftsgebiet zu regulieren. Verstöße gegen die von ihr erlassenen Vorschriften wurden in erster Linie vor dem örtlichen Gerichtshof (Raad van Justitie) verhandelt. In den Prozessdokumenten des Gerichtshofes von Kochi, die im Zentrum der hier zu besprechenden Pu-

blikation stehen, sind für die Zeiträume zwischen 1680 und 1682 und zwischen 1707 und 1792 insgesamt 298 Gerichtsfälle erhalten geblieben, von denen etwa neun Prozent in direktem Zusammenhang mit dem Menschenhandel stehen. In der Einleitung des Buches wird das Quellenmaterial vorgestellt und in den historischen Kontext gestellt. An der Malabarküste existierten sehr unterschiedliche Formen unfreier, sklaverei-ähnlicher Arbeitsverhältnisse. Die Europäer mussten daher in einem viel komplexeren Umfeld als im atlantischen Raum agieren und mit asiatischen, afrikanischen und arabischen Gemeinwesen und Händlern konkurrieren und interagieren. Sehr schön stellen die Verfasser*innen die beiden sich durch die Akten ziehenden Leitthemen heraus: Zum einen geht es um die Legitimität des Handels mit einer versklavten Person, zum anderen um die Rechtmäßigkeit der Versklavung selbst. Darüber hinaus sprechen sie einige interessante Punkte an, die ihnen bei der Analyse der Dokumente aufgefallen sind: In den Quellen zeigen sich nicht nur ein hohes Maß an Mobilität aller beteiligten Akteure und eine erstaunliche Vielfalt tagtäglicher Interaktionen diverser sozialer, religiöser, ethnischer und politischer Gruppen, sondern auch die Möglichkeiten, Hindernisse und Aktionsräume kolonialer Herrschaftspraxis und Machtausübung. Sehr deutlich wird die große Bandbreite der Verwendungs- und Einsatzmöglichkeiten von Menschen, an denen man Besitzrechte hatte und die daher als Sklav*innen bezeichnet werden können. Schließlich offenbaren die Schilderungen das Spektrum von Handlungsoptionen (einschließlich der Option, Widerstand zu leisten), die diesen Personen offenstanden.

Im Zentrum der hier vorliegenden Publikation steht die Veröffentlichung von zehn ausgewählten Gerichtsverfahren, die detaillierte Einblicke in die alltägliche Situation versklavter Frauen, Männer und Kinder in Kochi geben. Worum geht es in den einzelnen Fällen? Hier ein kleiner Ausschnitt (die Fälle 1 bis 5 so, wie sie von den Herausgeber*innen zusammengefasst wurden): Fall 1 betrifft den Prozess gegen einen einheimischen Christen namens Fernando, der beschuldigt wurde, seinen Cousin unter dem Vorwand, ihn für den Kauf von Kokosnüssen nach Taijke bringen zu wollen, entführt und versklavt zu haben. Die Akten enthalten die Zeugenaussage des Entführten. Fall 2 behandelt die Untersuchung der gewaltsamen Entführung des Mädchens Kalie. Sie und ihre Vormünder behaupteten, dass sie von ihrem Nachbarn entführt worden sei, als sie eines Nachts aus dem Haus gegangen sei, um sich zu erleichtern, weil sie Bauchschmerzen gehabt habe. Der Fall enthält Einzelheiten über die Entführung sowie über die anschließende Suche nach Kalie. Fall 3 enthält die Ermittlungen gegen mehrere Einheimische (gegen einen Mauren, einen Juden und einen Angehörigen einer unteren [Sklaven-]Kaste), die der illegalen Versklavung und des Verkaufs eines frei geborenen Christen namens Barrido verdächtigt wurden. In dem Fall geht es um Beweise für die Umstände, unter denen Barrido gekauft wurde, aber auch um den Nachweis seines angeblichen Sklavenstatus. Der vierte Fall betrifft den Prozess gegen zwei einheimische Untertanen des Königs von Kochi, die angeklagt waren, den lokal üblichen Nachweis über den Sklavenstatus einer Person (*ola*) gefälscht zu haben. Bei dem Versuch, einen ihrer Schwäger in einer örtlichen Taverne zu verkaufen, war die Echtheit des von ihnen vorgelegten Dokuments angezweifelt worden, und sie wurden bei den örtlichen Behörden angezeigt. Der Gerichtshof der VOC verurteilte beide und lieferte sie an den König von Kochi aus. Fall 6 dreht sich um die Ermittlungen gegen Awassa, Checko und Coenje Pokre, denen man vorwarf, einen jungen Mann namens Apocre gestohlen und verkauft zu haben. Gemeldet hatte sie dem Gericht der Chefübersetzer der Gesellschaft. Die drei wurden schließlich freigelassen, weil der Rat es als erwiesen ansah, dass Apocre rechtmäßiges Eigentum eines der Angeklagten war. Der Fall enthält eine Übersetzung eines der oben genannten lokal gebräuchlichen Dokumente, die als Beweis für die Versklavung dienten (*ola*).

Die (niederländische) Edition und englische Übersetzung der zehn Fälle aus den Gerichtsakten in Kochi zeigt, dass in den Archivbeständen der VOC noch sehr viele Schätze lagern, die es zu heben gilt. Martin von Rossum und sein Team haben hier dankenswerterweise den Grundstein gelegt. Die Geschichte der globalen wirtschaftlichen Verflechtung und der globalen Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft im Rahmen weltweiter, miteinander in Bezug stehender Sklavereisysteme vom 16. bis zum 19. Jahrhundert muss erst noch geschrieben werden. Um die Welt des Indik hinsichtlich der hier herrschenden Formen von Zwangsarbeit besser verstehen und mit dem transatlantischen Dreieckshandel verknüpfen zu können, müssen die niederländischen Dokumente weiter kritisch ausgewertet und um portugiesisches, spanisches, britisches, französisches und dänisches Material, aber auch etwa um arabische, persische und osmanische Quellen ergänzt werden.

Stephan Conermann, Bonn

Black, Jeremy, How the Army Made Britain a Global Power, 1688–1815, Oxford / Philadelphia 2021, Casemate academic, XV u. 239 S., £ 55,00.

Jeremy Black gehört ohne jeden Zweifel zu den profiliertesten Historikern unserer Zeit. Sein Oeuvre umfasst inzwischen 170 Bücher und wird zwischen Abgabe und Veröffentlichung dieser Rezension noch einmal beträchtlich anwachsen. Dazu gehören umfangreiche Studien, aber in ihrer Mehrheit vor allem auch „textbooks“ und „coffee-tablebooks“, wobei sich Black nie damit begnügt, bekanntes Wissen zusammenzufassen, sondern zu jedem Thema eine kritische Position bezieht und eigene Thesen vorbringt, was seine synthetisch angelegten „textbooks“ unbedingt lesenswert macht. Hierzu zählt auch der vorliegende Band „How the Army Made Britain a Global Power“, der sich zum einen auf aktuelle Forschungsliteratur stützt, zum anderen auf Primärquellen zur britischen Politik- und Diplomatiegeschichte, Blacks eigentlichem Kernmetier, bevor er sich intensiver der Militärgeschichte zuwandte.

Der Autor zeichnet ein breites Bild eines Truppenteils, der im ausgehenden 17. Jahrhundert aufgrund der Erfahrungen unter Cromwell, Charles II. und James II., die die Armee vor allem gegen das Parlament eingesetzt hatten, kritisch beäugt worden war, sich dann aber zu einer Streitkraft entwickelte, die nach dem Ausgang der Napoleonischen Kriege ebenso zum Stolz des Landes zählte wie die Royal Navy. In dieser Zeit war die Armee permanent in Konflikte von globaler Reichweite verwickelt, wodurch sie vor wesentlich größere Herausforderungen gestellt wurde als die als Paradigma der Kriegsführung des 18. Jahrhunderts geltende Armee des friderizianischen Preußen. Englische bzw. seit 1701 britische Truppen wurden immer wieder auf dem Kontinent in Kämpfen gegen Frankreich eingesetzt, waren in der Heimat mit bewaffneten Aufständen in Schottland und Irland konfrontiert und in Übersee maßgeblich an der Entstehung und Erweiterung des Empire in der Karibik, Nordamerika und Indien beteiligt. Insbesondere die überseeischen Schauplätze stellten jeweils eigene Anforderungen und Herausforderungen für den Einsatz britischer Truppen dar. So ermöglichte die geringe Bedeutung von Reiterei in Nordamerika die Entwicklung aufgelöster Formationen, die sich in den waldreichen Gebieten sowohl im Kampf gegen die Franzosen als auch gegen die Natives bewährten. In Indien hingegen war es gerade die Effizienz der Kavallerie, die die Armee vor Herausforderungen stellte. Black zufolge war es dabei weniger die Feuerkraft europäischer Verbände, sondern vor allem die Bereitschaft zur offensiven Bajonettattacke, dank der die Briten letztendlich auf dem Subkontinent siegreich blieben.

Allerdings war dieser Weg von Rückschlägen gekennzeichnet, sei es im Kampf gegen die indischen Marathen oder das Sultanat Mysore, sei es im Kampf gegen die dreizehn